

Franziska Bauer

Kleine Verslehre oder wie man (k)ein Gedicht schreibt

Nicht alles, was sich reimt, ist ein Gedicht,
doch manche Ungereimtheit kommt als Vers daher.
So ganz vergessen auf das Metrum kann man aber nicht.
Drum sei hier kurz erwähnt, was dabei wichtig wär.

Da wär das elegische Distichon.
Wie man es verfasst? Na, das wüsst' ich schon!
Hexá- und Pentámeter paarweis gefügt -
das hat schon den Griechen und Römern genügt.

Und bei den Germanen? Sie werden es ahnen!
Mit den Endreimen lief da so einiges schief.
Sie verfolgten gebannt, was für ein Konsonant
wo am Wortanfang stand.
Und so haben sie schließlich in einsamen Stunden
den alliterierenden Stabreim erfunden.

Der Alexandriner, der alte Schlawiner,
zerfällt in zwei Hälften pro Zeile.
Ein Versmaß aus Frankreich zur Zeit des Barock.
Sechs Jamben mit Endreim, stets im Feiertagsrock.
Sehr kunstvoll in jedem der Teile.

Und erst das Sonett, gezähmt und adrett,
das zeigt Disziplin, geht im strengen Korsett!
Ganz egal, ob italienisch oder englisch im Gehaben -
ganz egal, wie sich das ausgeht - vierzehn Zeilen muss es haben!
Zwei Quartette am Anfang, und den Schluss macht komplett,
wenn englisch, ein Paarreim, wenn nicht, ein Terzett!

Der englische Blankvers, der alle ergötzt,
er wurd' schon von Shakespeare und Lessing geschätzt.
Fünf Jamben, meist reimlos, zuweilen mit Reim.
Er fühlt sich in jedem Theater daheim.
Mal würdig erhaben und feierlich schwer,
mal kommt er wie harmlose Prosa daher.

Die Meistersinger allerdings, von denen steht geschrieben,
sie hätten die Genauigkeit zuweilen übertrieben.
Da lob ich mir den freien Reim! Da tu ich, was ich will.
Steht jedes Wort am rechten Ort, und keines ist zu viel!